

Ein Plädoyer für historische Behutsamkeit

Karl Schlögels Blick auf den Umbruch in Osteuropa

Es ist noch keine sechs Jahre her, seit der amerikanischen Politologe Francis Fukuyama zunächst in einem aufsehenerregenden Artikel und später in einem Buch das Ende der Geschichte verkündet hat. Der Zusammenbruch der kommunistischen Welt habe gezeigt, dass alle Alternativwürfe zum westlichen *way of life* lebensuntauglich seien. Die Geschichte sei mithin an einem Punkt angelangt, an dem es allenfalls noch darum gehen könne, unzivilisierte Kulturen mit der abendländischen Gesellschaftsordnung bekanntzumachen. Die Geschichte hat sich um Fukuyamas arrogantes Verdikt wenig gekümmert. Sie geht weiter.

Dass es neben Fukuyamas These des «150 year detour of marxism» auch andere Zugänge zum Phänomen des Untergangs der zweiten Welt geben kann – davon zeugt die gescheite und stilistisch brillante Essaysammlung des Konstanzer Osteuropahistorikers Karl Schlögel. «Go East» – so der Titel des Buches – fordert den Leser zur Entdeckung jener *terra incognita* auf, die in westlichen Schulstuben (und Regierungszentralen) allzulange pauschal als «Reich des Bösen» etikettiert werden konnte. Man wusste, wovon man sprach – man argumentierte ja aus der Position der höheren Evolutionsstufe. Auch wenn man es sich nicht recht eingestehen wollte: Fukuyamas These der ultimativen Gültigkeit von Marktwirtschaft und Demokratie bildete nicht selten die Basis des eigenen Urteils über Osteuropa.

Was sich seit 1989 geändert hat, sind jedoch nicht in erster Linie die Vorurteile des *homo occidentalis*, sondern ihre Überprüfbarkeit. Königsberg-Kaliningrad und Nischni Nowgorod sind nicht mehr geschlossene Städte, nach Tallinn und Riga kann man nun reisen, ohne den Umweg über Moskau machen zu müssen, Schwerindustriezentren, die während der Stalin-Zeit aus dem Boden gestampft wurden, müssen nicht mehr nur auf Photographien bestaunt werden. Die Probleme der neuen Staaten, die nach Europa zurückgekehrt sind, scheinen unlösbar. Erstaunlich ist aber die rasante Entwicklung einer Schattenwirtschaft, die sich in keiner Statistik dokumentiert findet, aber trotzdem die Versorgung der osteuropäischen Metropolen sichert. Der Coca-Cola-Automat gehört mittlerweile wie selbstverständlich zum Stadtbild von Iasi; McDonalds hat schon in der ersten Stunde der Öffnung am Moskauer Puschkinplatz Fuss gefasst,

dem BMW in den Strassen von Kasan folgt schon kein Passant mehr mit den Augen. Auch wenn es so aussieht: Was sich im Osteuropa des ausgehenden 20. Jahrhunderts abspielt, ist nicht die Uniformierung der Kulturen nach dem erfolgreichen Vorbild des Auslands. Zu tief wurzelt das Misstrauen gegenüber dem westlichen, näherhin amerikanischen Krämergeist, zu gross ist der Stolz auf die eigene Tradition gemeinschaftlichen Denkens.

Historiker vom Schlage Fukuyamas, die eine Angleichung Osteuropas an westliche Gesellschaftsmodelle nur als Frage der Zeit, nicht aber der Modalität anschauen, fallen jener fatalen Denkfigur zum Opfer, für die Hume den Namen «naturalistischer Fehlschluss» geprägt hat: Bestehendes muss noch lange nicht so sein, nur weil es so ist. Die Projektion westlicher Normen auf eine fremde Kultur ist immer ein heikles Geschäft, ganz besonders aber im Bereich der Gegenwartsgeschichte. Schlögel plädiert für eine historische Hermeneutik mit Samthandschuhen: Gerade die Selbstauflösung der Sowjetunion hat gezeigt, dass auch totalitäre Staaten sich nicht immer an die Regeln der Machtkonservierung halten. Gorbatschew erwies sich als Geisterfahrer auf der Theorieautobahn der Politologen. Das Eintreten des Unvorhergesehenen kann aber seinerseits zu einer wichtigen Einsicht führen: Geschichte ist nicht extrapolierbar, weil sie nicht als eindeutiges Produkt «objektiver Verhältnisse» und «subjektiver Faktoren» erklärbar ist. Vergangenheit wird erst dort zur Geschichte, wo an die Stelle des «So musste es kommen» ein «So war es» tritt.

Schlögels Buch tritt den Tatbeweis an, dass der Eiserne Vorhang nicht nur für Menschen, sondern auch für den Transport von Kulturinhalten gefallen ist. Mit viel Sympathie zeichnet der Autor die jüngste Entwicklung jenseits dieser einst völkertrennenden und damit auch vorurteilsbildenden Grenzlinie nach. Dabei wird deutlich, dass Osteuropa eine traditionsreiche Kulturlandschaft ist, die es gar nicht nötig hat, kleinmütig die eigene Inferiorität einzugestehen – auch wenn man dies in der westlichen Welt gerne so sehen würde.

Ulrich M. Schmid

Karl Schlögel: Go East oder Die zweite Entdeckung des Ostens. Siedler-Verlag, Berlin 1995. 216 S., Fr. 38.–.